

4.9.4. Über Erfinden und die Psychologie des Erfinders (1920er Jahre)

Es gibt wohl kaum eine andere Tätigkeit, die das psychische Empfinden so in Mitleidenschaft ziehen kann als die des Erfinders. Da können alle Variationen seelischer Erschütterung vertreten sein, von der bittersten Enttäuschung bis zu dem beseligten Zufriedenheitsgefühl.

Wie mag es im Innern eines Menschen aussehen, der jahrelang sein ganzes Ich und sein oft mühsam gespartes Geld der Verwirklichung einer Idee gegeben hat, der schon im Geiste an seinem Erfolge zehrte, und der plötzlich zu der Erkenntnis gelangt, daß all sein jahrelanges Streben wertlos, daß sein Vermögen umsonst geopfert ist, daß all seine Luftschlösser elendiglich zusammengefallen sind? Und wieder, wer kann das Glücksgefühl ermessen, wenn nach langer, mühseliger Arbeit und zähem Ringen gegen Widerwärtigkeiten und Vorurteil fast schon an sich selbst und seiner Sache verzweifelnd, endlich der gewünschte Erfolg eintritt, gekrönt durch das Bewusstsein, aus eigener Kraft geschaffen zu haben? Was ist es, das dem einen Erfolg, dem anderen Misserfolg bringt. Lächelt die Göttin des Glücks dem einen holder zu als dem anderen, oder gibt die persönliche Tüchtigkeit den Ausschlag? Was schafft den Erfolg?

Ein günstiges Zusammentreffen gewisser Umstände muss vorhanden sein, und fehlt auch nur eine Komponente, so kann die Sache nicht gedeihen. Und wollen wir die Umstände, welche zum Erfolg nötig sind, wissen, so müsste genau genommen jeder Fall einzeln analysiert werden.

Doch kann man im Allgemeinen sagen, erfinderisches Talent, eine anspornende Triebkraft, eine dem Erfindungsgegenstand angemessene Erkenntnis, Willenskraft und zähe Ausdauer, die nötigen materiellen Mittel und –etwas Glück sind die wesentlichen Vorbedingungen, die gemeinschaftlich vorhanden sein müssen, um als Erfinder erfolgreich zu sein. Die Gabe zum Erfinden ist zweifellos ein angeborenes Talent, genau wie die künstlerische Begabung des Musikers, Dichters und dergleichen. Ebenso wie hier kann auch beim Erfinden das Talent durch entsprechende Schulung und Betätigung weitgehend entwickelt werden. Nicht mit dem eigentlichen Erfinden zu verwechseln ist das sogenannte Konstruieren. Das ist die Verwendung durch Schulung erworbener Kenntnisse von Vorhandenem zur Bildung bestimmter Neuordnungen, ohne wesentliche neuartige Wirkungen. Eine bestimmte Grenzlinie zwischen Erfindung und Konstruktion ist häufig nicht mehr zu ziehen. Auf jeden Fall wird eine erfinderisch veranlagte Persönlichkeit meist einen vorzüglichen Konstrukteur abgeben. Um einen Erfindungsgedanken erfolgreich auszubauen und eine Erfindung erfolgreich durchführen zu können, muss unbedingt, wie schon erwähnt, eine

anspornende Kraft vorhanden sein.

Am wenigsten Erfolg werden wohl diejenigen Erfinder haben, bei denen als Triebkraft lediglich die Sucht nach Mammon in Betracht kommt, den größten Erfolg diejenigen, die erfinden, um einen ihnen innewohnenden Schaffungsdrang zu genügen, aber die ihre größte Befriedigung in der Forschung erblicken. Auch der Ehrgeiz spielt eine nicht unwesentliche Rolle. Außerdem können noch Inspirationen verschiedener Art vorhanden sein, auf die infolge des beschränkten Raumes hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

Besonders ungünstig hinsichtlich des Anspornes liegen die Verhältnisse in der Regel bei solchen Personen, die sich in einem Angestelltenverhältnis befinden. Hier bedingen die Verhältnisse in der Regel, daß der Angestellte keine freie Verfügung über seine Erfindungen hat, ja daß ein solcher dieselben nicht einmal nach seinem Belieben durchführen kann, wozu noch kommt, daß häufig auch die geistige Urheberschaft von mehreren zusammen arbeitenden Angestellten in Anspruch genommen wird. Solche Verhältnisse müssen natürlich stark lähmend auf die vorerwähnten Triebkräfte einwirken. Die Leiter der großen industriellen Unternehmungen sind sich dieses Missstandes wohl bewusst, doch ist es außerordentlich schwierig, denselben abzustellen, da selbst der beste Vertrag nur einen Kompromiss für beide Teile darstellen kann, der sich dem idealen Zustande in der Regel nicht weit genug nähert.

Die stärksten Triebkräfte werden bei dem freien Erfinder vorhanden sein, das heißt bei einem solchen, der vollständig unabhängig für sich selbst arbeiten kann. Die meisten Misserfolge haben wohl Erfinder dadurch, daß ihre Kenntnisse zur erfolgreichen Durchführung der Erfindung nicht ausreichen. Die Erfindungsmöglichkeit erstreckt sich über ein außerordentlich großes und fast unübersehbares Gebiet von dem allereinfachsten

Gebrauchsgegenstand, zu dessen Schaffung nur geringe Kenntnisse erforderlich sind, bis zu den kompliziertesten Anordnungen, die eine weitgehende, technische und wissenschaftliche Kenntnis voraussetzen. Die verlangte Kenntnis erstreckt sich aber noch viel weiter. Um eine Erfindung erfolgreich durchführen zu können, handelt es sich nicht nur darum, dieselbe technisch zu vollenden, sondern dieselbe muss auch praktisch, das heißt gewinnbringend eingeführt werden.

Hier ist es in erster Linie nötig, soviel Kenntnis von der Marktlage zu haben, um beurteilen zu können, ob für die Erfindung ein Bedürfnis oder ein genügend großes Absatzgebiet vorliegt, ob nicht schon ähnliche Erfindungen vorhanden sind, welcher Widerstand von eventueller Konkurrenz zu erwarten ist und dergleichen mehr. Außerdem muss der Erfin-

der die nötige Selbsterkenntnis haben, um beurteilen zu können, ob er die Verwertung, die meist kaufmännischer Natur ist, in richtiger Weise eigenhändig durchführen kann, oder ob er die rechtzeitige Mitarbeit anderer heranzuziehen hat. Reicht nach irgendeiner Seite die Kenntnis des Erfinders nicht aus, sei es auch nur, daß er seine Erfindung selbst zu hoch einschätzt, so werden ihm schmerzliche Enttäuschungen nicht erspart bleiben.

Am bedauerlichsten ist aber derjenige Erfinder, welcher, nachdem er technisch eine Idee erfolgreich vollendet hat, durch mangelnde Geschäftskennntnis von gewissenlosen Ausbeutern um den Lohn seines jahrelangen Ringens und Strebens gebracht wird. Aber selbst, wenn es dem Erfinder gelungen ist, seine Erfindung erfolgreich in die Praxis einzuführen, wird er sich in den meisten Fällen noch nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen können. Je bedeutender und wertvoller die Erfindung, umso mehr werden ihm Gegner entstehen, die ihm entweder das Erfinderrecht streitig machen wollen, um sich dann in bequemer Weise der Arbeit des Erfinders bedienen zu können, oder die in oft geradezu schamloser Weise das gesetzliche Erfinderrecht verletzen und für ihre Geschäftszwecke benutzen, hoffend, daß es ihnen später es ihnen dann später durch lange hinausgeschleppte Prozesse schon gelingen werde, den Erfinder müde, für seine Pläne geeignet oder widerstandslos zu machen zu können. Hier heißt es oft gegen dunkle Ehrenmänner zu kämpfen, die nicht einmal davor zurückschrecken, solche widerrechtlich benutzte Erfindungen offenkundig als ihre eigene Erfindung auszugeben.

Hier muss der Erfinder genügende Kennntnis und Erfahrung haben, um solchen betrügerischen Manipulationen erfolgreich begegnen zu können, insbesondere wird ihn solche Kennntnis veranlassen, sein Unternehmen dem Erfindungsgegenstand entsprechend genügend kapitalkräftig auszugestalten.

Eine häufige Entschuldigung eines nicht erfolgreichen Erfinders ist die, daß es ihm an den nötigen Mitteln gemangelt habe. Nur in seltenen Fällen dürfte dies aber der wirkliche Grund des Misserfolges sein. Sind nämlich die vorhergehend angeführten Erfordernisse in richtiger Weise vorhanden, insbesondere fehlt es auch nicht an eiserner Willenskraft und zäher Ausdauer, so wird der Erfinder wohl fast stets in der Lage sein, sich Mittel in geeigneter Weise zu verschaffen, sei es auch, daß er in bescheidenster Weise beginnen muss. Ein typisches Beispiel hierfür bietet der große Erfinder Edison und viele andere. Die Art der Mittel hängt wieder ganz entscheidend von dem Erfindungsgegenstand ab. Für eine einfache Erfindung ist oft nur Werkzeug nötig, das sich in jedem Haushalt vorfindet, und ein geringer Geldbetrag, um die Kosten der Patenterwirkung und –verwertung zu decken, während Erfindungen auf schwierigeren Gebieten kostspielige Einrichtungen und Vermögen zu ihrer Entwicklung beanspruchen können.

Bei solchen Erfindungen ist das Vorhandensein entsprechender Einrichtungen oft von geradezu ausschlaggebender Bedeutung. Eine heutige moderne Erfinderwerkstatt stellt ein Laboratorium dar, in dem sich alle Hilfsmittel der Physik, Chemie und Technik vorfinden, und der Erfinder wird hierin zum Forscher, welcher der Natur immer noch Neues, für das menschliche Leben Brauchbares abzuringen versucht. Hier finden wir häufig, wie der sich der Begriff der Erfindung wieder verwischt, diesmal aber nach einer anderen Seite hin, indem sich seine bestimmte Grenzlinie mehr zwischen Erfindung und Entdeckung ziehen lässt. Bei Erfindungen schwierigster Art ist es wichtig, daß dem Erfinder materiell so viele Mittel zur Verfügung stehen, daß er sich ausschließlich seiner Erfindung widmen, daß er sein ganzes Denken ausschließlich seinem Problem zuwenden kann, daß durch äußere Einflüsse oder anderweitige Verpflichtungen sich sein Denken nicht zersplittert.

Solche absolute Geisteskonzentration, strengste Verfolgung eigener Wege kann zu einem so wesentlichen Faktor bei der Lösung schwieriger Probleme werden, daß selbst schon die Besprechung des zu bearbeitenden unfertigen Problems mit Fachgenossen außerordentlich hemmend auf die Lösung des Problems wirken kann, indem die Wege, auf denen der forschende Erfinder in das vor ihm liegende Dunkel einzudringen versucht und die er selbst vorläufig erst nur undeutlich und nebelhaft erblickt, leicht verwischt werden, ganz abgesehen davon, daß solche Unterhaltungen hemmende Entmutigungen schaffen können.

Zum Schluss sei noch kurz auf einen eigenen Zwiespalt in der Seele der meisten Erfinder hingewiesen. Auf der einen Seite findet man oft eine geradezu unnatürliche Ängstlichkeit der Erfinder, ihre Ideen jemanden anzuvertrauen, die selbst so weit gehen kann, daß solche Erfinder sich nicht einmal entschließen können, ihre Erfindungen einem Patentanwalt oder selbst dem Patentamt anzuvertrauen, nach der anderen Seite besteht jedoch zu gleicher Zeit ein mächtiger innerer Drang, sich ihres Wissens, ihres Erfindergeheimnisses zu entledigen, eine Eigenschaft, die der menschlichen Psyche wohl hinsichtlich aller Geheimnisse und verborgenen Wissens eigen zu sein scheint.

Und betrachtet man endlich den tieferen Sinn der von den verschiedenen Ländern erlassenen Patentgesetze, so dienen dieselben letzten Falles nicht dazu, dem Erfinder die Möglichkeit zu geben, ein vom Staat verteiltes Monopol weidlich auszunutzen, sondern sein Geheimnis zum Nutzen der Gesamtheit preiszugeben. Als Entschädigung dafür erhält er hierfür ein auf bestimmte Zeit begrenztes, veräußerliches Recht der alleinigen Herstellung, eben das Patent, während nach Ablauf der Frist die Arbeit des Erfinders Allgemein- gut wird.